

**Grußwort der Berliner Senatorin für Justiz, Gisela von der Aue, anlässlich der Einweihung des Mahnmals zur Erinnerung an die durch den Nationalsozialismus umgekommenen Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte am 29. Januar 2007, 15.30 Uhr, Haus Deutscher Anwaltsverein, Littenstr. 11.**

Sehr geehrter Herr Kilger, sehr geehrter Herr Prof. Papier,  
sehr geehrte Frau Zypries, sehr geehrte Frau Knobloch,  
sehr geehrte Damen und Herren!

„Soviel Vergangenheit war noch nie!“ Das sagten viele in den Monaten und Jahren nach der Maueröffnung und der Wiedervereinigung. Und in der Tat hatte die Beschäftigung mit der Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts einen bis dahin unbekanntem Aufschwung genommen – nicht nur wegen der nun zugänglichen Archive der ehemaligen DDR und der Sowjetunion und deren Nachfolgestaaten. Auch die Medien wendeten sich der Aufarbeitung von Geschichte in Bereichen zu, die sonst eher das Feld einiger Forscher und interessierter Bürger war.

Die vielfältigen Schichten der deutschen Geschichte traten nicht nur bei der papiernen Quellensuche der Forscher, sondern auch bei dem Um- und Neubau der deutschen Hauptstadt an den Tag. Dabei wurde die Vorgeschichte der Regierungsgebäude Gegenstand heftiger öffentlicher Diskussionen. Das als jüdische Abteilung des Westberliner Stadtmuseums geplante Gebäude wurde zu dem nationalen Jüdischen Museum, die Stiftung Topographie des Terrors rückte von ihrer Randlage in das Regierungsviertel und kann ab 2009 im eigenen Gebäude die Geschichte der Terrororganisationen der Nazis in Europa darstellen. Das Projekt eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas am Brandenburger Tor am Rande des Geländes der ehemaligen Reichskanzlei wurde im Ausland auch als Eckstein der neuen Berliner Republik begriffen und wird von einem Millionenpublikum besucht.

Sehr verehrte Damen und Herren,

es sind aber nicht nur die spektakulären großen Projekte, die sich gerade hier in Berlin mit der NS-Geschichte auseinandersetzen. Es gibt zahlreiche weitere, zum Teil weniger bekannte Orte, die – jeder auf seine Art – an diese Zeit erinnern und von denen ich hier einige erwähnen möchte.

Da ist zum einen die Eisenbahnrampe in Grunewald, von der aus Berliner Juden in die Konzentrationslager verbracht wurden, aber auch die Rampe am Güterbahnhof in der Tiergartener Quitzowstraße. Von dort wurden mehr als 30.000 Menschen „vor aller Augen“ – wie auch der Titel einer Ausstellung der Stiftung Topographie des Terrors lautete - in den Tod geschickt. Dort wird eine weitere Gedenkstätte entstehen, die den Opfern und ihrem Andenken gewidmet ist.

Mit dem Haft- und Folterkeller in den ehemaligen Kasernen in der Papestraße wurde ein wildes KZ entdeckt, in das nach der Machtergreifung die Widersacher der Nazis verschleppt wurden.

Auf dem Hof der Grundschule am Bayerischen Platz entsteht seit Jahren eine Mauer aus Steinen, die jeder Schüler mit dem Namen einer der mehr als 6000 ehemaligen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern im Kiez versieht, den er sich wegen des Bezugs zu seinem Wohnhaus oder wegen des Namens aussucht.

Am Deportationsdenkmal in der Großen Hamburger Straße und an den Hinweisschildern auf die Konzentrationslager am Wittenbergplatz werden aus dem Gedenkbuch die Namen der Berliner Juden, die von den Nazis ermordet wurden, an den jeweiligen Gedenktagen gelesen.

Hausbewohner, Angehörige und Freunde ermordeter Juden stiften „Stolpersteine“, die der Künstler Gunter Demnig herstellt, um vor den jeweiligen Wohnhäusern zu kennzeichnen, dass dort Berliner Juden gewohnt haben, die in den Vernichtungslagern umgekommen sind. Mehr als 1.200 solcher Stolpersteine gibt es mittlerweile im Stadtgebiet von Berlin, und die Bürgerinitiativen in den Stadtteilen, die dieses Projekt tragen, erhalten immer neue Hinweise und Spenden, um diese stadträumliche Markierung fortzusetzen.

Studierende einer Berliner Fachhochschule waren es, die in der Rosenthaler Straße am Hackeschen Markt die Blindenwerkstatt von Otto Weidt wiedergefunden und als Erinnerungsort zugänglich gemacht haben, der nun als Gedenkstätte „Stille Helden“ von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand ausgebaut wird. Dort wird derjenigen gedacht, die Inge Deutschkron und andere Berliner Juden vor dem Tod gerettet oder dies zumindest unter Einsatz ihrer eigenen Existenz versucht haben.

In den letzten Jahren haben viele Unternehmen und öffentliche Einrichtungen - wie z.B. die Universitäten, Schulen, Behörden und Verbände - ihre eigene Vergangenheit und Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus erforscht. Sie haben darüber publiziert und an ihren Gebäuden Tafeln angebracht, die darauf hinweisen, dass die Diktatur der Nationalsozialisten nicht ein Ein-Mann-Unternehmen war oder durch wenige Anhänger möglich gemacht wurde, sondern von breiten Teilen – wenn nicht der Mehrheit - der Bevölkerung getragen war. Dies geschah teils wegen der eigenen Vorteile, die man daraus ziehen konnte, teils aus Überzeugung, teils aus Angst oder Gleichgültigkeit.

Sehr verehrte Damen und Herren,

es sind auch noch heute Widerstände zu überwinden, wenn an bestimmte Opfergruppen erinnert werden soll.

Mit der neuen internationalen Gedenkstätte zur Zwangsarbeit in Schöneweide unter dem Dach der Stiftung Topographie des Terrors wird erst seit letztem Jahr und bundesweit einmalig in dieser Form einer großen Opfergruppe gedacht. Die heftigen Diskussionen um die Entschädigung der Zwangsarbeiter, die die Verantwortlichkeit der schon damals existierenden deutschen Unternehmen deutlich machte, zeigte, dass diese Verantwortung durchaus nicht von allen getragen wird – und das nicht nur wegen der finanziellen Lasten.. Die fehlende Entschädigung oder gar Anerkennung für die Leiden der 5,7 Millionen sowjetischer Kriegsgefangener, die bisher außen vor geblieben sind, macht deutlich, dass wir längst nicht so weit in der Aufarbeitung sind, wie das gemeinhin empfunden wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

es ist gut zu wissen, dass fast alle Aufarbeitungsinitiativen und Erinnerungsprojekte von Bürgerinnen und Bürgern getragen bzw. ins Leben gerufen wurden, dass also die Gesellschaft geschichtsbewusst und aktiv ist

In diesem Sinn begrüßt es der Senat von Berlin nachdrücklich, dass sich der Anwaltsverein ebenfalls aktiv mit seiner Vergangenheit befasst und im Umfeld des internationalen Holocaust-Gedenkstages diejenigen aus seinem Kreis mit der heutigen Einweihung der Erinnerungstafel ehrt, die durch die nationalsozialistische Diktatur ums Leben gekommen sind. Dafür möchte ich Ihnen, sehr geehrter Herr Kilger, meinen herzlichen Dank aussprechen. Diese Tafel ist ein weiterer Baustein der Berliner Geschichts- und Erinnerungslandschaft und ein wichtiger Eintrag in unser historischen Gedächtnis.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.